

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 26 (1971)
Heft: 1

Artikel: Ist es eine Illusion, die vor den harten Tatsachen nicht standhält, wenn Dr. Müller behauptet, die organisch-biologische Wirtschaftsweise sei ein Weg zur Rettung der Kleinbauerntums?

Autor: Dätwyler, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist es eine Illusion, die vor den harten Tatsachen nicht standhält, wenn Dr. Müller behauptet, die organisch-biologische Wirtschaftsweise sei ein Weg zur Rettung des Kleinbauerntums?

Die folgenden Ausführungen sind die Zusammenfassung eines Vortrages von Hans Dätwyler an den Volkshochschultagen dieses Winters an der Schweizerischen Bauern-Heimatschule auf dem Möschberg.

Was verstehen wir unter einem Kleinbetrieb? Größenordnung 5, 10, 15, 20 ha? In unserer Gegend sind die Betriebe zwischen 3—10 ha eigenem Land am häufigsten. In unserem Dorf ist nur ein Betrieb mit mehr als 15 ha eigenem Land.

Also fast alles Kleinbetriebe mit Betriebszweigen: Milchwirtschaft, Ackerbau, Schweinehaltung, etwas Rindermast.

Auch wir bewirtschaften einen Kleinbetrieb. Am 1. 6. 1960 übernahm ich diesen von meinem Vater. Dazu gehörten 330 Aren eigenes Land und ungefähr 260 Aren Pachtland.

Dreiviertel vom eigenen Land sind haldig — steil, zum Teil nur mit der Seilwinde bebaubar. Die Haupteinnahme war Milchwirtschaft neben etwas Ackerbau.

Im gleichen Jahr bauten wir etwas Zwiebeln und Karotten an. In den nächsten Jahren folgten noch Gurken, Bohnen und Randen. Gleichzeitig erfolgte die Umstellung auf Rindermast. Auch wir versuchten, durch Vergrößerung des Betriebes das Einkommen zu verbessern. Doch war der Erfolg nicht gerade groß.

Durch die vielen Betriebszweige und verschiedenen Kulturen wurden die Kräfte zersplittert. Zum Beispiel sind uns immer ein Teil Karotten vergrast, weil wir Bohnen pflücken mußten. Das ist nur ein Beispiel von vielen. Durch konsequenten Anbau von Gründüngung bei jeder sich bietenden Gelegenheit konnten wir die Qualität des Bodens verbessern und die Erträge steigern.

Eine Ausdehnung im Gemüsebau war möglich mit dem Anbau von Saftprodukten. Wir spezialisierten uns auf Safranden und Lagerkarotten.

Die Rindermast wurde abgebaut auf 6—8 Stück zur Verwertung von Kartoffeln und Gemüseabfällen.

Die schlimmsten Hügel werden als Schafweiden genutzt. Obwohl die Rendite der Schafhaltung nicht sehr groß ist, ist sie gemessen am Arbeitsaufwand doch ebenso groß wie bei der Rindermast. Und gerade die Schafhaltung ermöglichte die Ausdehnung im Gemüsebau. Die Arbeitersparnis beim Heuen und Emden der steilen Parzellen (jetzt Schafweiden) war sehr groß.

Nutzung des Betriebes 1970:	120 Aren Randen
	120 Aren Karotten
	230 Aren Weizen
	40 Aren Hafer/Gerste
	50 Aren Kartoffeln
	220 Aren Schafweiden
	270 Aren Kunstwiesen

Dabei erbringen die Randen und Karotten ca. die Hälfte der Roh-einnahmen. Durch die Konzentrierung auf wenige Produkte und auf einen Abnehmer war innert drei Jahren eine Steigerung der Roheinnahmen um 20% möglich.

Ertragsrechnung bei *Randen* Anbaufläche 120 Aren

Ertrag 72 463 kg oder	Fr. 12 528.—
Kosten für Saatgut	207.—
Dünger	269.—
Hagelversicherung	100.—
Verschiedenes	20.—
Direktkosten	597.—
Direktkostenfreier Ertrag	<u>11 930.—</u>

Karotten:

Anbaufläche 120 Aren

Ertrag 40 950 kg oder	Fr. 13 420.—
Kosten für Saatgut	250.—
Dünger (Urgesteinsmehl, P. Kali oder Thomasmehl)	158.—
Direktkosten	408.—
Direktkostenfreier Ertrag	<u>12 912.—</u>

Die direkten Kosten sind im Verhältnis zum Ertrag sehr klein. Nicht-Bio-Betriebe würden hier andere Zahlen aufzuweisen haben. Natürlich gibt es noch eine ganze Anzahl Kosten, welche nicht berücksichtigt sind, Mist, Gülle, Traktorstunden, Maschinenmieten, Transportkosten usw. Dabei sind die angegebenen Erträge keine Spitzenerträge. Eine Steigerung ist immer noch möglich. Unser Ziel ist es, die Erträge so viel als möglich zu steigern und den Arbeitsaufwand noch viel mehr zu senken. Ich glaube, beides ist noch möglich. Meine Antwort zum Thema: Nein, es ist keine Illusion!

Der organisch-biologische Landbau ist die Rettung des Kleinbauerntums. Das haben wir unter erschwerten Verhältnissen im eigenen Betrieb erfahren.

Was die Bauernfamilie von der neuzeitlichen Ernährung wissen mußte

Vortrag von Margrit Dähler, gehalten am Landbaukurs auf dem Möschberg.

Sehr verehrter Herr Doktor,
Liebe Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer!

Wie ich sehe, seid Ihr noch recht munter und wohlgenährt. Ein gutes Zeichen für die Köchinnen auf dem Möschberg.

Wie seid Ihr so dran mit dem Salatessen? Habt Ihr Euch schon daran gewöhnt? Aber warum eigentlich so viel Salat?

Ich möchte versuchen, Euch das zu erklären. Warum essen wir eigentlich? Was heißt Ernährung? Wer hat über diese Frage schon einmal nachgedacht?

Bei jeder Mahlzeit stopft man einfach wahllos in den Mund, ohne viel zu denken dabei. Schmecken muß es und den Bauch füllen. Der Körper arbeitet wie eine Maschine, alles läuft wie gewünscht.